

Predigt zum 18. Sonntag nach Trinitatis, Deut 30,11-14

***11 Dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir. *12 Es ist nicht im Himmel, sodass du sagen müsstest: Wer steigt für uns in den Himmel hinauf, holt es herunter und verkündet es uns, damit wir es halten können? *13 Es ist auch nicht jenseits des Meeres, sodass du sagen müsstest: Wer fährt für uns über das Meer, holt es herüber und verkündet es uns, damit wir es halten können? *14 Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten. (EÜ)**

Liebe Gemeinde!

Sind wir Christen Exoten? Ist es ungewöhnlich, nach Gott zu fragen? Ist es vielleicht sogar ein wenig verrückt, wenn einer sich nach Gott und seinem Wort richtet? Immerhin tut das die große Mehrheit in unserem Ort nicht.

Von der DDR-Staatsideologie wurde uns eingetrichtert: Religion ist Verdummung. Ich glaube: mancher hat das mehr verinnerlicht, als er zugeben mag – auch wenn das alles schon über 30 Jahre her ist.

Heutzutage gibt es um uns herum eher einen „stillen Materialismus“, auf den man sich geeinigt hat. Es ist klar, was zählt: ein Beruf, der gutes Geld bringt, möglichst gute Absicherung gegen allerlei Gefahren, sich gesund und fit halten. Da stechen wir Christen natürlich wieder heraus, wenn uns noch etwas anderes wichtig ist als Vermögen, Sicherheit und Gesundheit. Kirche und Glaube scheinen für die meisten von gestern oder vorgestern zu sein. Als ich vor einigen Wochen die Familien der Schulanfänger besuchte, hatte mindestens die Hälfte der Eltern mich noch nie gesehen. Und sie waren noch nie in der Kirche ihres Ortes und vermissen das auch nicht. Es ist sozusagen „nicht ihre Welt“.

Schön, dass trotzdem einige hin und wieder Interesse zeigen – und

wenn es nur die Lego-Aktion hier in der Kirche ist.

Atheisten – also Menschen, die Gott bewusst ausklammern aus ihrer Weltsicht – geben sich gern als wissenschaftlich, klug und modern. Dass Glaube und Wissenschaft einander überhaupt nicht widersprechen, hat sich noch nicht überall herum gesprochen – besonders bei uns im Osten. Zwar sind viele Wissenschaftler Christen, aber sie reden selten darüber, weil das nicht ihr Thema ist.

Also: braucht es nun irgendwie ein besonderes Gen, um „religiös“ zu sein? Oder vielleicht eine bestimmte Erziehung oder ein einschneidendes Erlebnis? Eindeutig nein!

Das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.

Das sagt Mose im Auftrag Gottes den Israeliten vor langer Zeit. Daran hat sich nichts geändert. Gemeinsam mit allen gläubigen Juden stehen wir Christen vor Gott und müssen zugeben: es ist nichts Besonderes, nach ihm zu fragen und sein Gebot zu halten. Es ist eigentlich das Normalste und Vernünftigste der Welt.

Wie kommt es dann, dass so viele Menschen Gott den Rücken gekehrt haben? Wie kommt es, dass wir meinen, etwas Besonderes zu tun, wenn wir Gott suchen in unserem Leben?

Die Bibel gibt die Antwort: diese unsere Welt – so schön sie ist – ist eine gefallene Welt. Noch immer leuchtet Gottes Güte auf in seiner wunderbaren Schöpfung – da, wo wir Menschen sie noch nicht verdorben haben. Gottes Güte leuchtet auf in der Liebe zwischen Menschen, in die sich doch auch immer Egoismus mischt. Gottes Güte leuchtet besonders hell in seinem Sohn Jesus Christus – und doch können und wollen so viele Menschen nicht verstehen, wie sehr es ihr Leben verändern könnte, diese Liebe anzunehmen. Das Licht der Liebe Gottes leuchtet. Es leuchtet in eine dunkle Welt hinein. Wir Menschen haben so vieles verdorben, weil wir sein wollten wie Gott. **Wir** wollten entscheiden, was gut und was böse ist. Das durchzieht unsere Geschichte mit der Welt und verdunkelt sie. Und es ist in der

Gegenwart lange nicht vorbei. Fragen wir nach Gott oder meinen wir es besser zu wissen – im privaten Bereich und in der Gesellschaft? Wir sind da oft Adam und Eva, hören auf die Schlange und nehmen die verbotene Frucht. Dass wir uns damit entscheiden, Gott zu misstrauen und ihn tief ins Herz treffen, wird uns in dem Moment gar nicht bewusst.

Liegt es an Gott? Könnte er uns nicht irgendwie direkter und überzeugender begegnen? Vielleicht so mit einem Wunder oder einer überwältigenden Engellerscheinung? Die Bibel berichtet von solchen Begegnungen. Aber sie haben die Menschen nicht besser gemacht.

Überhaupt die Bibel: könnte sie nicht noch viel deutlicher in unser Leben hinein sprechen?

Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.

Was Gott von seinen Menschen erwartet, ist nicht schwer. Eine alte jüdische Geschichte beschreibt es so:

Rabbi Baruchs Enkel, der Knabe Jechiel, spielte einst mit einem anderen Knaben Verstecken. Er verbarg sich gut und wartete, dass ihn sein Gefährte suche. Als er lange gewartet hatte, kam er aus dem Versteck, aber der andere war nirgends zu sehen. Nun merkte Jechiel, dass jener ihn von Anfang an nicht gesucht hatte. Darüber musste er weinen, kam weinend in die Stube seines Großvaters gelaufen und beklagte sich über den bösen Spielgenossen. Da flossen Rabbi Baruch die Augen über, und er sagte: "So spricht Gott auch: ‚Ich verberge mich, aber keiner will mich suchen.‘" (aus: Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Manesse Verlag, Zürich 1949.)

Gott verbirgt sich nicht, weil er mit uns spielen will. Er ist unseren Augen verborgen, weil wir als seine Geschöpfe so ganz anders sind als er. Ich habe einmal gehört, dass eine Spinne ca. 3cm weit sehen kann. Sie wird also niemals uns Menschen sehen können; wir sind einfach zu groß für ihre Augen. Und beide sind wir Gottes Geschöpfe. Wie viel größer ist der Unterschied zwischen uns und

dem Schöpfer!

Wir hätten keinerlei Vorstellung von Gott, wenn er selber nicht uns nahe gekommen wäre. Mose hat das erlebt auf dem Berg Sinai.

Dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir.

Mose meint die „Thora“, den Bund Gottes mit Israel.

Die jüdische Gemeinde feiert heute: Simchat Tora - Fest der Gesetzesfreude. Das Fest der Gesetzesfreude schließt das Laubhüttenfest ab. Jeden Schabbat, also jeden Samstag, werden in der Synagoge Abschnitte aus der Tora, den fünf Büchern Mose, vorgelesen. Zu Simchat Tora wird der Zyklus der Tora-Lesungen abgeschlossen und anschließend von vorne begonnen. Es ist bei unseren jüdischen Geschwistern ein sehr fröhliches Fest. Die Gläubigen tanzen mit den Tora-Rollen auf dem Arm durch die Synagoge, um ihre Freude und Verbundenheit zur Schrift auszudrücken. Dieses Jahr wird das Fest so wie viele andere durch Corona getrübt sein, besonders in Israel.

Wir Christen haben kein vergleichbares Fest. Aber auch wir ehren in jedem Gottesdienst das biblische Wort, in dem wir es lesen und hören. Viele haben das Bibelwort in ihr tägliches Leben aufgenommen – und wenn es nur die beiden Verse von Losung und Lehrtext am Morgen sind.

Das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.

Nichts anderes erwartet Gott von uns heute und morgen. Ob wir nun religiös aufgewachsen sind oder nicht.

Es wird unser Heil und unsere Freude sein, wenn wir es tun.

Amen